

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217.

Breslau, Freitag, 15. September 1893.

| 4. Jahrgang.

Die Ultramontanen, was sie wollen und was sie sind.

B. G. Es wird vielfach behauptet, daß bei dem großen Katholikentag zu Würzburg kein einziger leuchtender Gedanke aufgetaucht und nur zum Ausdruck gekommen sei, daß mit dem Ende des Kulturkampfes der Ultramontanismus in Deutschland nicht mehr recht wisse, wohin er die Spitze seiner Thätigkeit richten solle.

Das mag dem, der den ultramontanen Bestrebungen fern und fremd gegenübersteht, so erscheinen; wer sie aber mit kritischem Auge aufmerksam verfolgt, kann nicht anders, als erklären, daß dem nicht so ist. Die Ultramontanen wissen vielmehr sehr gut, wohin sie die Spitze ihrer Thätigkeit richten sollen. Die Ultramontanen, soweit sie der herrschenden Gesellschaft angehören, also die Führer und was mit ihnen im näheren Zusammenhange steht, insbesondere der ganze Kern des ultramontanen Heeres, die Priester, sind vollkommen einig in der Verfolgung des einen großen Zieles, welches sie ins Auge gefaßt haben, und sie verfolgen es mit Aufgebot all' ihres Witzes und all' ihrer Kräfte. Gerade die vierzigste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die am 27. August in Würzburg ihren Anfang genommen, und die ganze folgende Woche hindurch gedauert hat, bot mit der Unzahl ihrer Zusammenkünfte und Tagungen, den Hunderten von Reden, die da gehalten wurden und den gleichfalls Hunderten von Beschlüssen, die da gefaßt worden sind, überreichliche Gelegenheit, zu erkennen, wie sehr sich bei der ultramontanen Partei alle ihre vielen und eifrigen Bemühungen, all' ihr Dichten und Trachten nach dem einen großen Ziele hin concentrirt.

Wir wollen im Nachfolgenden nur einige Hauptmomente hier zusammenfassen, um diese Behauptung zu beweisen. Wir könnten die Bände zusammenschreiben, wollten wir den Stoff erschöpfen, den zum Beweise unserer Behauptung dieser eine Katholikentag geboten hat.

Als die erste geschlossene Generalversammlung am 28. August in der Ludwigshalle in Würzburg stattfand, erklärte der Präsident des Local-Comitees, Rechtsanwalt Thaler, daß alle Teilnehmer der bisherigen Generalversammlungen in Einigkeit den Geboten der Kirche gebietet hätten auf den Gebieten der Caritas (Barmherzigkeit), Mission, der Presse, der Lehre, um das hohe Ziel zu erreichen: die Kirche zum Siege zu führen über den Socialismus.

Der erste Präsident der Katholikenversammlung, der Graf Galen, sprach in seiner Eröffnungsrede von dem großen Kampfe dieser Tage, welcher um die Lösung der socialen Frage entbrannt und in Wahrheit ein Kampf zwischen Christenthum und Atheismus sei. Auf der einen Seite stünde die Autorität, die die Kirche und der Staat repräsentire und auf der anderen die Umsturzpartei. Diese wolle wie gleich nachher der Bischof Dr. von Stein auseinandersetze an die Stelle der christlichen Liebe die rücksichtslose Gewalt setzen und die brutale Gleichmächerei aller menschlichen Verhältnisse und statt der christlichen „edlen“ Brüderliebe wolle sie zur Herrschaft bringen die phrasenhafte Brüderlichkeit, die in Wahrheit der nackte Egoismus sei. In der Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland, die am 29. August im Gutten'schen Saale in Würzburg abgehalten wurde, fand die Thatsache, daß alle politische und socialpolitische Organisation und Agitation, die nun schon

in derselben Art seit vier Jahrzehnten in Deutschland betrieben wird, hauptsächlich und in neuerer Zeit ganz ausschließlich diesem einen Zwecke des Kampfes gegen uns, die Socialdemokraten, dient, vollste Bestätigung.

Der Vorsitzende des Volksvereins, welcher letztere augenblicklich 160 000 Mitglieder zählen soll, Fabrikbesitzer Franz Brandts jun. aus München-Gladbach erklärte, man sehe in den weitesten Kreisen des katholischen Volkes mehr und mehr ein, daß es einer solchen Organisation bedürfe, wie sie der Verein darstellt, zur Wiedereinführung der christlichen Ordnung, die das eigentliche Ziel der socialen Bestrebungen des Vereins bilde. Der Verein kämpfe für eine sociale Reform, die ihre Spitze gegen die Socialdemokratie lehre. Alles das, was er geleistet habe, sei diesem Zwecke gewidmet. So die 1000 bis 1200 großen Versammlungen, die er bisher in ganz Deutschland abgehalten habe. Eben dieser Aufgabe diene die Zeitschrift des Vereins, die jetzt in 165 000 Exemplaren gedruckt werde und eine Unmasse Flugchriften, von denen als die populärste der in Süddeutschland erscheinende „rote Doctor Quackfalter“ in 260 000 Exemplaren verbreitet sei.

Im Jahre 1892 habe der Verein 1 1/2 Millionen Exemplare Schriften verbreitet, im laufenden Jahre nun habe man es bereits auf 4 1/2 Millionen Exemplare gebracht, von denen 1 1/2 Millionen Exemplare allein der bayerischen Rede in der Socialisten-Debatte gewidmet seien.

Auch eine besondere socialistische Correspondenz verfolge dasselbe Ziel, die an 213 Zeitungen versendet werde. Das wichtigste Stück der Vereinsthätigkeit aber sei die Gründung und Abhaltung des practisch-socialen Cursus gewesen, der in Bamberg

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Falmeper.
Uebersetzt von Alice Geiser.

21]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin, der von Natur schweigsam war, hatte natürlich nicht nöthig, seine Bewegung zu überwachen. Aber Babette, die gerne sorg, wenn sie allein war, und bei ihrer Lebhaftigkeit alle Arbeit in fliegender Eile verrichtete und nicht selten ziemlich laut mit Tischen und Stühlen umging, bewachte auch die geringste ihrer Bewegungen und verursachte von nun an nicht mehr Lärm als ein Schmetterling.

Das Krankenzimmer blieb gewöhnlich offen, damit man immer im Wohnzimmer hören konnte, wenn es einmal vorkommen sollte, daß er sich über etwas beklagte, oder daß er rief. Eines Abends schloß Jaquemin die Thür, und als er sicher war, daß Doubeau nichts hören konnte, sagte er laut zu Babette:

„Morgen wirst Du Ghislaine, wenn Du ihr Abendessen hinträgst, auch Wäsche bringen.“

Darn setzte er leise hinzu:

„Vor allen Dingen sprich nicht mit ihr.“

„Oh, sagte Babette, wenn sie spricht, so verstehe ich nichts von dem, was sie sagt, und sie würde nichts von dem verstehen, was ich sagte.“

„Freilich!“

„Das würde doch komisch sein!“
Und das junge Mädchen lachte.
„Lache doch nicht so laut, der Arzt hat jeden Lärm verboten.“

Dann fragte er noch:

„Was hat sie zu Dir gesagt?“

„Die Alte?“

„Ja, die Ghi . . . Ghi . . .“

„Ich weiß nicht, ich glaube, daß es schreckliche Dinge sind. Sie sieht aus wie ein wildes Thier.“

„Schweige!“

„Am anderen Tag hat sie mir die Zähne gefletscht.“

Ich habe davon geträumt . . .“

Der Steiger unterbrach seine Tochter.

„Höre auf!“

Ein Seufzer ertönte aus dem Nebenzimmer.

„Es ist Doubeau,“ sagte Babette, einen leisen Seufzer der Besorgniß unterdrückend. „Er will wahrscheinlich etwas sagen.“

Jaquemin erhob sich und öffnete die Thür.

Der Kranke hatte die Augen weit offen und schien etwas lebendiger geworden zu sein. Der Steiger näherte sich ihm und fragte, mit einer Stimme, wie man zu einem Sterbenden spricht:

„Hast Du Durst?“

Der Verwundete schien nicht zu verstehen und Jaquemin fügte hinzu:

„Hast Du Schmerzen?“

Diesmal konnte man in Doubeau's Augen ein Ausleuchten bemerken, welches dem Bedauern, nicht

sprechen zu können, Ausdruck zu geben schien und zugleich das Bestreben kundgab, nach einer bestimmten Richtung hin zu sehen. Das brachte Jaquemin sofort auf einen Gedanken. Er zeigte auf die Thür und sagte mit Nachdruck:

„Es wäre Dir lieb, wenn die Thür offen stehen bliebe?“

Bei diesen Worten hellte sich das Gesicht des Kranken auf und in seinen Zügen wurde eine Anstrengung wahrnehmbar, als ob er ja sagen wolle. Jaquemin verstand ihn, kehrte in das Wohnzimmer zurück und ließ die Thüre offen.

Das war das erste Mal in drei Wochen, daß sich bei dem Schleppe die Andeutung einer Gedanken- sprache offenbarte. In der darauffolgenden Nacht, als Jaquemin aufstand, um nach ihm zu sehen, lag er mit geschlossenen Augen da und schien in einen glücklichen Schlaf verfallen zu sein.

Vor dem Unglück, das Doubeau betroffen hatte, war er eines jener elenden Wesen, denen man oft genug, unter den Grubenarbeitern begegnet, — zugleich wahnsinnig, blödsinnig und wild. Er hatte etwas Hinterlistiges, Heimtückisches, bald erschien er wüthend, bald nur geistesgestört. Zuweilen hatte man versucht, ihm vernünftig zuzureden, wenn er seine wilde Erregung nicht bewältigen konnte. Oft genug waren die Kinder vor ihm davongelaufen, wenn sie seiner ansichtig wurden, denn er sah schrecklich aus. Uebrigens war keines von Beiden sein gewöhnlicher Zustand.

N. 768 Teilnehmer versammelt habe, während zu dem im September d. J. in Meisse stattfindenden Kursus (schon im Voraus 400 Teilnehmer*) gemeldet waren.

Der Reiseengel des Centrums, der Reichstags-Abgeordnete Dr. Lieber, befüllte in seiner Weise recht drastisch die für uns Socialdemokraten sehr schmeichelhafte Aufgabe, welche sich der Volksverein für das katholische Deutschland in seinem Streben nach dem von den Generalversammlungen der deutschen Katholiken erkorenen Ziel gestellt hat. Dr. Lieber erklärte dabei auch ganz offen, welche Parteien und Anschauungen mit der Socialdemokratie zugleich gestürzt und vernichtet werden müßten.

In der Rede, die er in der Generalversammlung des Volksvereins gehalten hat, sagte er:

Der Verein soll den Umsturz bekämpfen und die Fortschrittler, aus denen der Umsturz neue Nahrung bezieht. Wenn wir aber die Socialdemokratie wirklich bekämpfen wollen, dann müssen wir dem Liberalismus an den Krügen gehen. Der Liberalismus zeugte den Socialismus. Die nächste Aufgabe ist, daß Staat und Gesellschaft von Allem, was liberal ist, befreit werden. Wenn das geschehen ist, dann können wir mit Erfolg an die wichtigste Aufgabe unseres Vereins gehen, die uns noch auf lange Zeit hinaus beschäftigen wird, die Socialdemokratie in ihrer Wurzel zu bekämpfen. In unermüdblicher Thätigkeit müssen wir die Socialdemokratie auf allen Gebieten bekämpfen, ebenso in der Reichs- und Landesgesetzgebung, wie in der Communal-Selbstverwaltung. Alles, was der Liberalismus geleistet hat, muß, um der Socialdemokratie den Boden zu entziehen, auf dem sie gewachsen ist und auf dem sie steht, rückwärts revidirt werden. Katholisch muß Trumpf sein; dem armen Volke muß die religiöse Zufriedenheit zurückerobert werden und damit die einzige Möglichkeit, die Mühsale und Ungerechtigkeiten dieser Welt im Aufblicke zu Gott und in der Hoffnung auf die Ewigkeit ruhig zu ertragen.

Vorstehendes ist nicht der wörtliche Abdruck eines Theils der Lieber'schen Rede, sondern der sinngetreue Extract aus der Gesamtheit der Lieber'schen Ausführungen. Unsere Ultramontanen werden nicht behaupten können und wahrscheinlich auch gar nicht behaupten wollen, daß wir der Tendenz, dem geistigen Inhalte der Äußerungen Liebers, nicht gerecht geworden wären.

In der Lieber'schen Rede erstrahlt das hohe Ziel, welchem der Ultramontanismus in Deutschland nachstrebt, in seinem ganzen Umfange wie in Brillantbeleuchtung. Sie kennzeichnet die Ultramontanen als unsere, den Socialdemokraten, zum Aeußersten entschlossenen Feinde. Sie kennzeichnet sie ferner auch als unversöhnliche Feinde der ganzen, auf die menschliche Erkenntnis, die menschliche Wissenschaft gegründeten modernen Weltanschauung. Sie enthüllt zu gleicher Zeit auch all ihr socialpolitisches Streben und Wirken sammt den Regungen scheinbar demokratischen

*) Der inzwischen mit nur 360 Teilnehmern eröffnet worden ist.

Vielmehr erschien er so nur bei selten auftretenden Anfällen.

Gewöhnlich lebte er in einer Art eigenthümlichen Stumpfthums, mit einem traurigen Lächeln auf den Lippen dahin. Er glogte vor sich hin mit seinen weitgeöffneten unthätigen Augen, als ob er etwas suche; dieser arme Mensch mit seinem bartlosen, blaffen Gesicht, der langen Nase und dem großen, grünen Mund. Sein Gang war schwanke, seinen großen, mageren Körper trugen dünne Beine, dabei war sein Rücken gekrümmt und die Brust hohl. Das langgezogene Gesicht hatte beinahe gar keine Stirne aufzuweisen; es war vom Kohlenstaub fast ganz geschwärzt und nur von zwei grellen Blitzen erhellt, welche aus den Augen hervorsprangen, und von dem Munde, wie von einer tiefen rothen Linie zertheilt, der einer blutigen Wunde ähnlich sah.

Toubeau, der im Dunkel empfangen ward, sah aus, wie ein Kind der Finsterniß. Man konnte in diesem stupiden Blicke, in diesem Hirn, das keine Gedanken erleuchteten, in dem herzzerreißenden öden Lächeln, die Schrecken der sinnbetäubenden Katastrophe und die Finsterniß der Schluchten unter der Erde wieder finden. Das war eines jener bellagenswerthen Gesichts, die auf den Wegen im Hennegau und Normandie umherirren. Den Müttern hat die Sonne gefehlt, den Kindern fehlt der Verstand. Indessen in solch einem unvernünftigen Geiste, in diesen verdüsterten Naturen kann zuweilen noch ein Lichtstrahl Eingang finden, und so empfand Toubeau ein geheimnißvolles

Geistes, mit denen sich die ultramontane Partei gelegentlich, besonders bei den Wahlen, vor dem Volke zu brüsten pflegt, als in ihrem Kerne urreactionär.

Die Ultramontanen sind — das ist das Ergebnis unserer Darlegungen — die vollkommen zielbewußten, unermüdblich und eifrigst nach rückwärts strebenden, von bösestem Willen erfüllten Feinde der culturfortschreitenden Menschheit, — des nach Freiheit, Erkenntnis und Wohlergehen ringenden Proletariats.

Die Familie als Wirtschaftsforn.

Eine getreue Abpiegelung unserer zerfahrenen Wirtschaftsverhältnisse bieten die Anschauungen, welche sich um den Begriff „Familie“ gruppieren. Während die eine sociale Partei sich anklammert an die Frage: Was ist „Familie“? — an zufällige Merkmale, die nur nebensächliche Bedeutung haben können, wird von einer anderen der Zerfall der Hausgemeinschaft auf Rechnung gelegt einer kommenden Wirtschaftsweise. — Hierbei wird ganz und gar vergessen, daß wir mitten im social auf- und abwärts fluthenden Leben stehen, daß aber Begriffe nur schwinden oder wenigstens ihren sachlichen Inhalt verlieren können, wenn wirtschaftliche Revolutionen die tatsächlichen Verhältnisse von Grund aus ändern.

Wie bemerkt, bei keiner Wirtschaftsforn trifft die Begriffsverwirrung mehr zu, als bei der Erklärung der Gemeinschaft, welche als „Familie“ bezeichnet wird.

Denn, um es gleich zu sagen, unter „Familie“ ist nicht die Gesamtheit zu verstehen der durch Blutsbande verbundenen, sondern die Gesamtheit der zu einem Betriebe verbundenen Personen. — Das Wort selbst stammt aus dem Lateinischen, und wir haben zur Erklärung seiner Bedeutung nur uns zu vergegenwärtigen die Produktionsweise der Römer.

Heute sind Rohproduction, Fabrikation und Handel local und den Klassen der Betreibenden nach von einander getrennt. Sie bilden die Hauptgewerke der Nationalproduction und jedes macht ein selbstständiges Glied aus. — Anders im Altertum. Hier bildeten die Haushaltungen selbst, der sogenannte Oikos, die productiven Gemeinschaftsformen, so zwar, daß im Hause für alle Hausmitglieder producirt wurde. Weil Rohproduction, Fabrikation und Handel und zwar in allen ihren verschiedenartigen Zweigen, in jeder einzelnen Haushaltung zusammen betrieben wurden, wurde auch die ganze Nationalproduction in die Hauswirtschaft verlegt und es dadurch unmöglich gemacht, daß sich die einzelnen Arbeitszweige außerhalb des Hauses zu besonderen selbstständigen Gewerben und Betrieben in ähnlicher Weise wie in der heutigen Gliederung zusammenschließen konnten. Bei dieser Produktionsweise war es doch natürlich, daß alle Hausmitglieder von der Hausfrau an bis zu den Sklaven herunter eine ökonomische Einheit bildeten, eine Einheit, die durch die Wortbezeichnung „Familie“ ihren Ausdruck fand. Denn wie schon hervorgehoben: nicht nur die Gattin und die Kinder, ja wenn die Ausdehnung des Betriebs es erforderte, sogar die Enkel gehörten zur Wirtschaftsgemeinschaft, zur Familie, — sondern auch die Sklaven — also ein Verhältnis, welches durch Blutsbande oder durch eine sociale, ebenbürtige Lebensstellung der einzelnen

Entzücken, wenn er und sei es auch nur von ferne, Musik hörte, oder wenn Jemand in seiner Nähe eine Melodie sang. Er blieb dann stehen, riß die Augen weit auf und faltete seine Hände. So war er immer gewesen, dieser Schleppe, der das Kind einer wirklich Wahnsinnigen war. Jetzt schien das Alles vorüber und nur ein ganz unentwickelter Mensch übrig geblieben.

Als Jacquemin ihn schlafen sah, war er zuerst erstaunt, dann blieb er nachdenklich vor dem Schlafenden stehen. Die abgekehrten Züge athmeten eine unbeschreibliche Ruhe und Unschuld. Ueber den geschlossenen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen, hingen die Augenlider wie blasse Flügel regungslos herab. Obwohl er nicht älter war, als dreißig Jahre, so hatte er doch schon Runzeln in seinem blaffen Gesicht; aber die Züge des Schlafenden hatten ebenso viel vom Kinde wie vom Greise.

Eine tiefe Bewegung ergriff Jacquemin. Er fühlte sich ebenso schmerzlich berührt, wie getröstet. Es bewältigte sich seiner eine große Unruhe, Thränen erfüllten seine Augen und es war ihm, als ob er in langen Zügen ein seltsam heraustrübendes Getränk schlürfte, von dem er nicht sagen konnte, ob es schrecklich sei oder köstlich. Er betrachtete das wachbleiche Gesicht, die frühzeitigen Runzeln, diese Mitleid erweckende Magerkeit, diese Schwäche, die zu gleicher Zeit erinnerte an ein neugeborenes Kind, wie an einen sterbenden Menschen.

Von Minute zu Minute hob ein schmerzlicher Seufzer

Personen nicht erklärt werden kann. Daß unter dieser Wirtschaftsforn die Beziehungen der einzelnen Betriebsmitglieder zu einander gute waren, würde man wohl annehmen müssen, wenn eben nicht durch die Betriebsweise den Sklaven die eigentliche productive Arbeit aufgebürdet gewesen wäre, während die durch Blutsbande verbundenen Betriebsmitglieder die Leitung der Production in Händen hatten.

Mit der Auflösung dieser antiken Haushaltungen, die erfolgten, weil sie den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Ergebnissen nicht mehr genügten, lösten sich auch die Familienbande auf und es ist ein charakteristisches Zeichen dieses Auflösungsprocesses, daß das Familienleben der Römer, das anfangs die wirtschaftliche Einheit so fest verband, ins Wanken und Schwanken kam, gerade so wie durch unsere moderne Wirtschaftsweise das Familienleben der Arbeiter im Auflösen begriffen ist.

Wie aber die capitalistische Produktionsweise die Nachfolgerin einer anderen war, der feudalen, so hätte auch diese welche in dem christlich germanischen Staatswesen herrschte, zuerst die Form der bäuerlichen und handwerksmäßigen Production im Rahmen der Markgenossenschaft; diese letztere war ein wirtschaftlicher Organismus, der in der Regel völlig selbst sich genügte und fast gar keinen wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Außenwelt hatte. — Also auch wieder eine ökonomische Einheit, die erst recht zum Ausdruck kam, als die Handwerker zu Genossenschaften, Zünften, sich organisierten. Auch hier bildete jeder Betrieb einen Haushalt, eine Familie für sich, zu der die Kinder des Meisters nicht gehörten, wenn sie in anderen Betrieben thätig waren; der aber Lehrlinge und Gesellen angehörten, selbst wenn sie mit dem Meister nicht blutsverwandt sind. — Erwerbsbetrieb und Haushalt sind innig mit einander verbunden, und diejenigen welche gemeinsam produciren, consumiren auch gemeinsam. Daher die innigen Beziehungen, welche zwischen den einzelnen Betriebsmitgliedern bestanden; daher der feste Zusammenhalt, der Familienstolz, die Scheu, fremde Elemente, Elemente, die nicht zum betreffenden Handwerk gehörten, in die Familie einzuathen zu lassen.

Aber auch hier trat ein wirtschaftlicher Umschwung ein. Nicht nur, daß die mittelalterliche Produktionsweise, die Trennung von Stadt und Land einführte und durchsetzte, auch durch das Aufkommen des Kaufmannscapitals, das seinen Ursprung hat in den Handelsbeziehungen verschiedener Länder, wurde die feudale Produktionsweise zerlegt und der capitalistischen die Wege geöffnet. Und indem diese Wirtschaftsweise sich bemächtigte der Nationalproduction, trennte sie nicht nur die productiven Gemeinschaftsformen, Rohproduction, Fabrikation und Handel, in selbständige Erwerbszweige, auch die verschiedenen Theilgewerbe dieser Erwerbszweige zerlegte der capitalistische Betrieb. Production in größerem Maßstabe und Wohlfeilerleistung der Erzeugnisse durch ausgebreitete Capitalverwendung und intensivere Arbeitstheilung in Folge der Vereinigung einer großen Arbeiterzahl unter einheitlicher Leitung in geschlossenen Etablissements: das waren die Errungenschaften des neuen Systems. — Wo blieb aber der Haushalt, die Wirtschaftsforn der „Familie“? — Indem die capitalistische Produktions-

Jacquemin's Brust, und indem er plötzlich seine Hände vor die Augen preßte, fiel er, zitternd am ganzen Leibe, auf die Knie, weinte bitterlich, und vergrub den Kopf in die Kissen des Bettes neben dem schlafenden Bewunderten.

Spät am Morgen erwachte Toubeau. Er hatte die unklare Empfindung, als ob er zu einem besseren Leben aufgeweckt sei. Die Töne schlugen nicht mehr so ganz verworren an sein Ohr. Das Gefühl innerer Leere, der Schwindel, den er empfunden hatte, war fast ganz verflogen, und es schien ihm, als ob er in dem Hause eine Stimme singen höre. (Fortf. folgt.)

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich M. 2,50). Die soeben erschienene Nummer 50 hat unter Anderem folgenden Inhalt:

Fortschritt des Großbetriebs innerhalb der Saunagen. Von Karl Thiel. — Geschenkwaare zur Erleichterung von Stadterweiterungen. Geht über das Auswanderungswesen. Zur Organisation des Arbeitsschweizes in Preußen. — Der englische Kohlengräberausstand. Lohnbewegung im Kohlenbeken von Bas de Calais. — Deutscher Gewerksammetag im Jahre 1893. Verbandstag der württemberg. Gewerksvereine. — Frauenarbeit im russischen Kunstgewerbe. Von S. Werblunski. — Das Arbeiterinnenschutzgesetz im Canton Zürich. Von Pfarrer Dr. Emil Hofmann. Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk. Disposition über Lohnzahlung. — Scorbut und Seuerfallversicherungsgeleß. Von Otto Weidner. Die österreichischen Krantentassen im Jahre 1891. — Zur Statistik der Invalidität und Altersversicherung. — Socialpolitische Beschlüsse des Katholikentages in Würzburg.

welke der Hausindustrie das Grab grub, zerstörte sie auch den durch die Familienwirtschaftsform zusammengeleiteten Haushalt; und es ist wieder charakteristisch für diesen Umschwung, daß, als die Großindustrie aufkam, zunächst die Betriebsleiter sich einer „freien Liebe“ hingaben, oder wenn sie eine Familie hatten, in derselben doch nicht aufgingen. Beweis das vorige Jahrhundert in seinen literarischen Erfindungen, seinen revolutionären Ansichten von Familie, Haus und Ehe. — Gerade sie, die Bourgeois, waren es, welche zuerst der neuen Wirtschaftsweise Rechnung trugen, indem sie den vom Betriebe getrennten Haushalt zu einer sinnlichen, geschlechtlichen Erziehungsanstalt herabdrückten. — Und die Wirkungen des so veränderten Wirtschaftsprozesses ergriffen auch bald die die productiven Arbeiter; auch sie fingen an zu leiden unter der Trennung von Haus und Betrieb, unter der Zusammenpferchung in Arbeitskasernen und der Debe des Familienlebens. — Indem der Vater, die Mutter, die kaum erwachsenen Kinder in den Produktionsprozeß als wirkende Mäber und Maschinentheile eintraten, fiel die Familiengemeinschaft von ihrer sittlichen Höhe herab und ist für manchen schon eine Stätte des Abscheus und der Gemeinheit geworden. — Und nicht die Arbeiter sind schuld an dem Fehlen einer auf harmonisch geeinten Neigungen und Lebensbedürfnissen gegründeten Familiengemeinschaft. Auch alles Gefasel und Gejammer kirchlich verückt er Weiblein und Männlein wird nichts ändern, nichts bessern. — Schreitet die kapitalistische großindustrielle Betriebsweise in privatwirtschaftlicher Unternehmungsform noch weiter fort, dann räumt sie noch mehr auf, als sie schon gethan.

Wie aber eine sozialistisch eingerichtete Wirtschaftschaftsordnung einestheils beibehält die großindustrielle Betriebsweise und doch den Bedürfnissen nach einem sittlichen Familienleben vollauf genügt, davon wohl ein andermal. Erich Wendlandt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die amtliche Statistik über die letzten Reichstagswahlen ist bekanntlich noch nicht veröffentlicht; sie soll aber jetzt abgeschlossen sein, und ein Berliner Blatt bestreitet, ohne genaue Zahlen anzugeben, die früher fast allgemein getheilte Annahme, daß über 200,000 Stimmen mehr auf die Gegner als auf die Freunde der Militärvorlage gefallen seien. (?) Die konservativen Stimmen sollen zugenommen und die freisinnigen mehr als 200,000 verloren haben. Man thut gut, die vollständige Veröffentlichung der amtlichen Statistik abzuwarten, ehe man diesen Mittheilungen Glauben schenkt. Völlig unglaublich klingt insbesondere die betreffend die Majorität der Militärvorlagenfreunde.

Der Großherzog von Baden, die Kriegervereine und die Militärvorlage. Als im Mai d. J. die Ansichten der Militärvorlage sehr schlecht standen und commandirende Generale, höhere Civilbeamte und sogar einige deutsche Fürsten in gelegentlichen Ansprachen für die Vorlage Stimmung zu machen suchten, da hielt auch der Großherzog von Baden bei einem Kriegervereinsfest eine Rede zu Gunsten der Militärvorlage. Für diese Rede hat der deutsche Kaiser dem Großherzog am gestrigen Tage, beim Parade-Diner in Karlsruhe, warmes Lob gespendet. Nachdem der Kaiser dem Großherzog allerlei Anerkennendes über das 14. Armee-corpß gesagt, (wobei er auch der „Siegfriedsgestalt des Kaisers Friedrich“ gedacht), fuhr er fort:

Noch weiter reicht Euer königlichen Hoheit Einfluß in militärischen Dingen. Wenn ich daran erinnern darf, wie ich in diesem Frühjahr mit der Erlaubniß Euer königlichen Hoheit wenige Stunden der Ruhe hier pflegen durfte nach den herrlichen Tagen im schönen süblichen Lande, da drängte sich nicht nur uns Bedenken, sondern manchem guten deutschen Mann der Gedanke auf: Wird unser Volk seiner Aufgabe noch gewachsen bleiben? Will es wirklich lenken von den Wegen, die Kaiser Wilhelm ihm vorgezeichnet? Will es sich unwürdig erweisen der großen Thaten des Kaisers Friedrich? Und als die Entscheidungsstunde nahe und unser Volk von neuem auf den richtigen Weg gewiesen werden mußte, waren es Eure königliche Hoheit zuerst, die mit inhaltsreichen goldenen Worten jene Satze anschlugen, die bei unserem Volke immer durchschlägt. Die militärische Ader wurde geweckt und von Gau zu Gau über die badischen Lande hinaus unter den Kriegern, die mit Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich gefochten, deren Brust Ehrzeichen aus vergangenen Feldzügen bedecken, lebte der neue Gedanke auf und unser Volk fand sich wieder. Ich danke Euer königlichen Hoheit für diese Unterstützung und gleich Ihnen danke ich meinen Vettern im Deutschen Reich. Jeder Fürst hat das Seinige gethan, uns seinen Mann wieder heranzuführen und neu zu scharen um das Banner des Reichs. Dank Ihnen Allen steht neu gerüstet als schirmende Wehr das deutsche Volk, wie einst jener alte Heimdall, wachend über den Frieden der Erde, am Thor des Tempels des Friedens nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt. Möge es

unserem deutschen Volke vergönt sein, daß es dieser hohen Culturmission, dieser Aufgabe, die ihm von Gott gestellt und von meinem Großvater vorgezeichnet ist, nie untreu werdel Mögen in Zeiten der Prüfung und des Zweifels stets solche Fürsten ihm beschieden sein, wie Eure königliche Hoheit und meine Vettern! Dann wird es von uns und von dem Deutschen Reich ebenso heißen, wie bereinst von meinem seligen Urgroßvater und Großvater: Sie haben mich gedrängt von Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht! Und nun erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Euer königlichen Hoheit, Euer königlichen Hoheit Haus und Badens schwerbewährte Söhne, alt und jung, sie leben hoch, nochmals hoch und zum dritten Male hoch!

Die Berliner „Volkszeitung“ bemerkt dazu: Es mag uns gestattet sein, daran zu erinnern, daß in den 14 Wahlkreisen Badens 5 Freunde und 9 Gegner der Militärvorlage gewählt worden sind. Inbeß, mag immerhin die Wirkung der bekannten Kriegervereinsrede des badischen Großherzogs auf die gebienten Wähler so groß gewesen sein, wie der Kaiser annimmt — von größerem politischen Interesse ist es, vom Kaiser den Appell eines Bundesfürsten an die Kriegervereine angeichts politischer Wahlen im Princip nachdrücklich anerkannt zu sehen.

Ueber „unlösbare Steuerprobleme“ schreibt der Diplomat der Wahlstrümpfer, Abg. Dr. Barth, in seiner Wochenschrift „Nation“, die allerdings nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil der Nation hinter sich hat, Folgendes:

Es nützt nichts, sich um diesen Cardinalpunkt (daß Verbrauchssteuern vor Allem von den ärmeren Klassen aufgebracht werden müssen) herumdrücken zu wollen. Der Gegensatz: höhere Verbrauchssteuern, das heißt eine abermalige Heranziehung der Armeren zu den Reichsständen oder ausschließliche Deckung der Kosten der Heeresverfärfung durch die Wohlhabenderen, muß doch in der nächsten Reichstagsession klar und deutlich zum Austrag kommen. Von der Entscheidung dieser Frage hängt die ganze weitere Richtung der Reichssteuerpolitik ab.

Darauf kann es nur Hohnlachen als einzig zulässige Antwort geben. Boshast fragt die Berliner „Volkszeitung“:

Wer hat sich denn um diesen Cardinalpunkt „herumgedrückt“, als er ohne Erledigung der Deckungsfrage für die Militärvorlage stimmte? Herr Dr. Barth! Wer hat denn das Seine gethan, die Steuerfragen nicht „klar und deutlich“ zum Austrag kommen zu lassen, als er für die Militärvorlage stimmte? Herr Dr. Barth! Wer spielt demgemäß eine zum Lachen reizende Flaur, wenn er sich jetzt wieder auf's hohe Pferd setzt? Herr Dr. Barth!

Brot und Spiele gab man dem Volke im alten Rom, als das Weltreich seinem Untergange entgegenging. Der Plebs wurde gefüttert und durch Schaustellungen unterhalten, daß er hübsch ruhig bleibe. Heute heißt es nicht mehr „Panem et circensis“. Die moderne Catur läßt das Brot fort und „erfreut“ das Volk durch große Paraden und militärische Manöver. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ begeistert sich an leitender Stelle über die Kaisermanöver, die nach alter guter preussischer Tradition „Festtage des Volkes“ seien und freut sich, constatiren zu können, daß die Kaisermanöver in den Reichslanden hierin keinen Unterschied von anderen deutschen Landbestheilen erkennen ließen:

„Auch dort ein Volksfest der ganzen Bevölkerung“, (!!!) heißt es, „auch dort der höchste Kriegsherr und die ihn umgebenden fürstlichen Gäste der Mittelpunkt wärmster Dationen, in denen Treue und Egebenheit herediten Ausdruck fanden. Nachdem schon früher aus gleichem Anlaß es im Elsaß ganz so war, wie es in irgend einem altländischen Theile des Reiches hätte sein können, ist das Nämliche nun auch in Lothringen in Erscheinung getreten.“ Das Blatt meint weiter, daß die Reden, die der Kaiser bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten und namentlich der Schluß der einen: „Das geeinte Deutsche Reich sichert Ihnen den Frieden und deutsch sind Sie und werden Sie bleiben, dazu helfe uns Gott und unser deutsches Schwert“ unserem ganzen Volke aus dem Herzen gesprochen sein, und daß die Festtage der Lothringer Bevölkerung ein Denkstein bleiben für Kinder und Enkelkinder.“

Ach, Ihr Hindierleute, wie schlecht kennt Ihr das Volk, dessen erdrückende Mehrheit das herrschende militärische System mit seinen schier unerträglich Lasten herzlich satt hat! Manöverbummler repräsentiren nicht das Volk.

Ein rühmliches Zeugniß. Der „Courier für Niederbayern“ schreibt:

„Wie ernst die Socialdemokraten die Wichtigkeit eines Mandates auffassen, zeigt der Umstand, daß einige von den neugewählten bayerischen Abgeordneten socialistischer Richtung sich lange vor Zusammentritt der Kammer in München eingefunden haben und täglich

an 7 bis 8 Stunden sich Studienhalber im Landtagsarchive aufhalten.“

Aus dem Lande des „Befähigungsnachweises.“ Die „Kreuzzeitung“ hat auch herausgefunden, daß der preussische Handelsminister sich mit Vorschlägen zur „Reform des Handwerks“ zwischen zwei Stahle gefekt hat; sie schreibt:

„Die Handwerker hat er von sich abgestoßen und die Liberalen doch nicht gewonnen; diese lehnen seine Vorschläge ebenfalls ab. Es wäre sehr falsch, diesen Weg als die „aurea mediocritas“ zu preisen; denn man wird sehen, daß diese Vorschläge, falls sie sich zu Gesetzentwürfen verdichten sollten, im Reichstage durchfallen. Centrum und Conservative lehnen sie unzweifelhaft ab (auf jener Doppelner Versammlung sprach auch schon der Abgeordnete Wegner im Namen des Centrums dagegen), und dasselbe wird die ganze Bank von Benignen bis Bebel thun. Die Abneigung der Regierung gegen den Befähigungsnachweis — denn das ist der Angelpunkt der Lage — begreifen wir in der That nicht. Preußen ist doch sonst das Land der Befähigungsnachweise, wie es im Buche steht. In Frankreich konnte auch ein Ingenieur Kriegsminister, ebenso ein Gymnasiallehrer Minister des Auswärtigen werden — in Amerika kann man hohe juristische Stellungen erlangen, ohne Jurist zu sein, man kann Präsident, Minister, Gouverneur eines Staates werden, überhaupt alle Verwaltungsposten bekleiden, ohne selbst das einfachste Examen gemacht zu haben. Preußen-Deutschland ist dagegen ein echtes Examen-Reich, in welchem nur der examinierte Mensch etwas gilt und beim Aufsteigen in höhere Stellungen häufig neue Prüfungen erforderlich sind. Nur in Deutschland konnte Goethe daher das Wort sprechen: „Ein Titel muß sie erst vertraulich machen“ — in Amerika würde es nicht verstanden sein, weil man dort die Titel sich nach Laune und Bedarf selber beilegt. Allein gegenüber dem Beamtenhum mit seinen vielfachen Abstrufungen in unserer Bureaokratie haben wir auf dem gewerblichen Gebiete einfach amerikanische Zustände — ein reicher Jude kann sich als Großhändler und Großschneider zugleich aufthun, wenn er in beiden Branchen Hunderte von Lohnarbeitern beschäftigt; zu können braucht er selbst keines dieser Handwerke. Auch um sich „Zahntechniker“ zu nennen, bedarf man einer Prüfung; weshalb soll allein der Handwerker das Vorrecht haben, nichts lernen zu brauchen? Es ist nöthig, in diese verschiedenartigen Verhältnisse einige Harmonie zu bringen.“

Ja, ja, stimmt schon! Im Examenreiche Preußen-Deutschland haben wir es weit genug gebracht mit dem „Befähigungsnachweis“. Man denke, welch' Unmaß von Befähigung zur Volksausbeutung, zu Finanzreformen, zur Unterdrückung des Rechtes und zur Verherrlichung des Unrechtes schon so mancher Staatsmann bei uns bewiesen hat. Und dann die ungemaine Befähigung zum Lügen, Verleumben, Bertuschen, Entstellen, Fälschen der öffentlichen Meinung, die unsere Ordnungspresse tagtäglich nachweist. Auch die patriotische Durrah-Canaille ist zweifellos die befähigste der ganzen Welt. Verlogen geht bei uns so mancher Schafskopf durch's Examen, um hinterher ein öffentliches Amt zu bekleiden, das einsichtsvolle Leute schon auf den Gedanken gekommen sind, daß das Examen noch lange nicht als Nachweis für die wirkliche Befähigung gelten könne. Ist genug ersetzt der Drill das mangelnde geistige Vermögen. Protection thut viel, besonders wenn Einer Corpßstudent gewesen ist, und sich hübsch „patriotisch“ gebenben kann.

Ja, wir sind „sein heraus“ im preussisch-deutschen Examenreich!

Aus den Ferienkolonien. Ueber den Selbstmordversuch eines Soldaten berichtet der „Württembergische Staatsanzeiger“: „An einem der letzten Abende suchte sich in Grözirgen bei Nürtingen der Musketier der 7. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 122 auf der Wache mit seinem Dienstgewehr zu erschließen. Das Geschöß ging aber fehl und schlug in die Decke des Wachlocales. Darauf zeigte sich der Mann so aufgeregt, das derselbe kaum gebändig werden konnte. Nach seinen Auserungen und einem vorher im Wachzimmer geschriebenen und dort auf den Tisch gelegten Zettel beschuldigt er seinen Hauptmann schlechter Behandlung.“

Ein Opfer unserer Colonialpolitik ist Emin Pascha, nach den jetzt vorliegenden näheren Nachrichten in jedem Sinne des Wortes. Nicht nur, daß er für die Verkehrtheit des ganzen Systems hat büßen müssen — er ist durch dieselbe auch corrumpt worden und an den Folgen dieser seiner Corruption ist er zu Grunde gegangen. So lange Emin nicht in den Diensten der deutschen Colonialpolitik stand, behandelte er die Eingeborenen wie Menschen und hielt sie von jeder Gewaltthat fern. Sie vertrauten ihm und so

groß war sein Einfluß, daß er, der allein Stehende, Jahre lang in Centralafrika fast unumschränkte Macht ausüben konnte. Vom Augenblick an, wo er in den deutschen Colonialdienst trat, gewöhnte er sich...

Diese „Schneidigkeit“, die der Tod Emin Pascha's war, wird auch der Tod der deutschen Colonialpolitik sein.

Deutsche Unternehmungsgewinne. Das Deutsche Bureau „Schroll“ läßt sich aus St. Petersburg telegraphieren:

Die Maschinenfabriken landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte haben ein Rundschreiben an alle russischen Händler erlassen...

Welche ungeheueren Gewinne müssen unsere Großindustriellen machen, wenn sie bei Tragung der Frachtkosten und der colossalen russischen Kornzölle noch 10 bis 15 pCt. billiger liefern zu können erklären...

Unsere Agrarier. Der sechzehn Jahre alte Sohn des Agenten J. aus der Falkensteinstraße zu Berlin war auf einem Gute in der Nähe des Städtchens Genhin beurlaubt.

Eine „Leutnanten-Partei“ wurde am Sonntag in Kassel gebildet. Programm: Pflege des deutschen Nationalgefühls bei Schonung berechtigter Stammeseigentümlichkeiten, confessioneller und gesellschaftlicher Anschauungen...

Hier reden hat unter so „theurer“ Finanzminister Miquel in Danabrück gehalten. Am besten gefiel uns in derselben seine Schnajcht nach dem Danabrücker Bürgermeisterposten.

Beforgnisse dieser Industrie sich als unbegründet herausstellen mögen, schweig sich Herr Miquel aus. Dies Schweigen sagte mehr als seine vier Reden.

Ein ganzer Schwarm von Geheimpolizisten ist von Berlin zu den Kaisermanövern nach Metz geschickt worden; es war aber fast keine Beute zu machen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Rühmwerthe Thaten hat die Censurbehörde in Brünn (Mähren) vollbracht. In unserem Bruderorgan, dem dortigen „Volksfreund“, steht zu lesen: Die Manöver und die Cholera — — conficit. Gendarm und Befehl — — conficit!!!

Frankreich.

General Miribel, der als Obercommandirender beziehentlich Chef des Generalstabes in einem eventuellen künftigen Kriege Frankreichs gegen Deutschland betrachtet wurde, ist heute in Folge eines Sturzes vom Pferde gestorben.

Vermischtes aus dem Ausland.

Falsches Gerücht. Rom, 7. September. Heute Mittag verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Papst sei gestorben. Man erzählte mit aller Bestimmtheit, daß ein Soldat der Schweizergarde plötzlich wahnsinnig geworden sei...

Ein Brigantenstreik. Einen Schelmenstreik hat sich dieser Tage der berühmte italienische Campagnaüber Ansuini geleistet. In der vorigen Woche kam mit dem Zuge aus Civitavecchia in Ladispoli ein sehr hagerer Priester mit auffallend großer Tonkur und mit dem üblichen Brevier an...

Heftige Erdbeben, von denen der letzte mehrere Sekunden dauerte, haben am Donnerstag Abend 9 Uhr und Nachs 2 Uhr auch in Belgrad stattgefunden.

Ein netter Amtbruder. Der Gerichtshof in Vellevo hat gegen den dortigen Richter Bisola Milosanowich, den gewöhnlichen Secretär des türkischen Konsulats, die Unterlassungshandlung verhängt...

Ein kirchlicher Mord. Die Regierung der nordwestlichen Provinzen Indiens ist jetzt mit einer Untersuchung der Umstände beschäftigt, unter welchen ein menschliches Wesen in einem Dorfe nahe bei Benaris im Hazar einer dichten Beschattung unter Englands Herrschaft der schwarzen Göttin Kali als Opfer dargebracht wurde.

Parteiangelegenheiten.

Die Handhabung des Vereinsrechts in Sachsen. Das sächsische Vereinsgesetz vom Jahre 1850, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, wird bekanntlich von Seiten der sächsischen Behörde beobachtet mit großer Strenge gehandhabt.

Reichstagswahlen wiederholt hat machen können. Auch in dem vogtländischen Städtchen Falkenstein waren bei der Reichstagswahl auf Veranstaltung des dortigen Reichstreuen Vereins die Vorstände fast sämtlich, sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassenden Vereine Falkenstein's zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengekommen...

Nach den Erfahrungen, welche die Socialdemokraten im kasseler Lande obrigkeitlicher Gemüthlichkeit gemacht haben, hat man durchaus keine Ursache, auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt zu sein.

Todtenliste der Partei. In Hildesheim wurde am 4. September der Parteigenosse Hermann Hesse zur letzten Ruhestätte geleitet. Hesse fiel der Proletarierkrankheit, der Schwindsucht, zum Opfer.

Untern neuen Kurs.

- 1. Gera. Genosse Leven, Redacteur der „Neuz. Tribune“, 50 Mk. wegen Schumanns- und 20 Mk. wegen Obersteiger-Beleidigung.
2. Solingen. Genosse Wilde, Redacteur der „Arbeiterstimme“ und der Vorstand des Messerschlägers-Vereins von der Anklage der Verurteilung freigesprochen.
3. Eisenburg. Genosse Geck, Redacteur des „Volksfreund“, von der Anklage der Aufreizung freigesprochen.
4. Magdeburg. Genosse Vater wegen „Berurteilung der Straß.“ durch Fortweifen von kleinen Wahlaufforderungen (100 Markscheine) 15 Mk. Polizeibüße.
5. Halle. Genosse Ilse, Red. des „Volksbl.“ von der Anklage der Beschimpfung der christlichen Kirche freigesprochen.
6. Braunschweig. Genosse Eisenbeck, Redacteur des „Volksfreund“, wegen Beleidigung des Staatssekretärs Stephan und Doer-Postrats Griesbach 200 Mk. Geldstrafe.
7. Berlin. Genosse Wolf wegen Vergehens gegen § 110 100 Mk. Geldstrafe.
8. Meissen. Genosse Findeisen, Redacteur des „Volksfreund“, wegen Ingenieur-Beleidigung 1 Monat Gefängnis.
9. Würzen. Genosse Diehl, Redacteur der „Würzener Zeitung“, wegen Gardecorp's-Beleidigung 150 Mark Geldstrafe.
10. Braunschweig. Wegen Fortsetzung einer polizeilich aufgelösten Versammlung verschiedene Genossen je 15 Mk. Polizeibüße.
11. Frankfurt a. O. Genosse Zappay, Redacteur der „M. Volksstimme“, wegen Fabrikanten-Beleidigung 72 Mk. Geldstrafe.
12. Mühlhausen i. Th. Wegen unerlaubter Versammlung 9 Genossen je 15 Mk. Geldstrafe. Genossen Neuhäuserling und Heißener als Redner bzw. Leiter 20 Mk. Geldstrafe.
13. Hamburg. Genosse Diedrich von der Anklage der Majestäts-Beleidigung und Gotteslästerung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: Anderthalb Jahre Gefängnis.
14. Kürnberg. Genosse Segitz, Redacteur der „Fränk. Tagespost“, wegen Beleidigung des berühmten Redacteurs Memminger Münchener Angebots 30 Mk. Geldstrafe.
15. Metz. Genosse Ries, wegen Schriftenverbreitung ohne polizeiliche Erlaubnis, 1 Monat Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe.
16. Guben. Wegen unbefugter Schriftenverbreitung Genosse Krüger 15 Mk. Geldstrafe; Genossen Antrick, Berlin, Berndt und Brülke von der Anklage der Aufreizung freigesprochen.
17. Berlin. Genosse Brzedziemienczy, Redacteur der „Gazeta Robotnicza“, wegen Beleidigung des Fürstbischofs Kopp 2 Monate Gefängnis.
18. Dessau. Wegen unerlaubter Circulens für den Wahlfonds ein Genosse 15 Mk. Geldstrafe.
19. Breslau. Wegen Beleidigung Genosse Friedrich, Redacteur der „Volkswehr“, 30 Mark, Maschinenmeister Büchner als Verfasser 150 Mk., Geldstrafe, der mitangeklagte Drucker wurde freigesprochen.
20. Königsberg i. Pr. Wegen Wirthschafts gegen die Staatsgewalt und greben Untrags, die Genossen Schobbe 2 Monate 14 Tage, Wolff 2 Monate

- 14. Gefängnis und 15 Mk. Geldstrafe, Thulle 6 Wochen Gefängnis, Torfler freigesprochen.
 - " Böhm. Genosse Beder, Redacteur des "Lühr. Volksblatt", wegen Lehrer-Belädigung 100 Mark Geldstrafe.
 - 15. Magdeburg. Genosse Peus, wegen Beleidigung der Magdeburger Richter 5 Tage Gefängnis. Staatsanwaltsantrag 3 Monate Gefängnis.
 - " Königsberg i. Pr. Von der Anklage der unerlaubten Schriftenverbreitung Genosse Schulze freigesprochen.
 - " Benig. Genosse Kästner, wegen unerlaubter Sammlung für den Wahlfonds 15 Mark Geldstrafe.
 - " Berlin. Genosse Enders, Redacteur des "Vorwärts", wegen Beleidigung 20 Mk. Geldstrafe.
 - " Braunischweig. Genosse Calver, Redacteur des "Volksfreund", von der Anklage der Pastorenbeleidigung freigesprochen.
 - 17. Magdeburg. Wegen Lehrer- und Pfaffenbeleidigung Krohne aus Dessau 3 Monate Gefängnis.
 - 18. Sastrop. Gen. Gürtler-Dortmund, wegen "groben Unfugs" (Ankleben von Wahlplicaten für Rölle), mit 6 Mk. Polizeibüße belegt, vom Schöffengericht freigesprochen.
 - " München. Wegen Aergerniserregung in sittlicher und religiöser Hinsicht, durch Verbreitung des "Südb. Postillon" ein Colporteur 15 Mk. Geldbuße.
 - " Dresden. Wegen öffentlichen Unfugs Genossen Wegker 15 Mk., Baumgarten, P. Baumgarten und Ehrlich, Frauenlob, Schmidt, Schen und Werner je 10 Mk. Geldstrafe.
 - 19. Reib. Genosse Hentschel, Redacteur des "Volksboten", wegen Pastorenbeleidigung 2 Monate Gefängnis.
 - " Elberfeld. Genosse Gewehr, Redacteur der "Elberfelder Freien Presse", wegen Fabrikantenbeleidigung 6 Wochen Gefängnis.
 - " Düsseldorf. Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes 7 sieben Genossinnen zu je 15, eine zu 20 Mk. Geldstrafe.
 - 20. Uetersen. Wegen Hausfriedensbruchs und groben Unfugs anlässlich der Stimmwahl Schuhmacher Sch. 4 Wochen, Schuhmacher B. 3 Wochen Gefängnis.
 - " Flensburg. Von der Anklage unerlaubter Zettel-sammlung 5 Genossen freigesprochen.
 - " Waldenburg. Wegen unerlaubter Versammlung Schuhmacher R. 15 Mk. Geldstrafe, wegen unerlaubter Schriftenverbreitung zwei Genossen je 15 Mk., Maurer-geselle R. B. wegen Hausfriedensbruchs (Nichtverlassen einer gegnerischen Versammlung) 10 Mk. Geldstrafe.
 - " Halle. Wegen Uebertretung des Preßgesetzes Genosse Fähnig 10 Mk., Bentheim, Groß und Richter je 5 Mk. Geldstrafe.
 - 24. Berlin. Genosse Schrinner wegen Preß-Vergehens 15 Mk. Geldstrafe, von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen; wegen dieses Vergehens erhielt der Coupletanfänger Heise 10 Wochen Gefängnis.
 - " Dresden. Genosse Wegker, Redacteur der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung", wegen Beleidigung des Redacteurs Liman 100 Mk. Geldstrafe.
 - 25. Schwab. Genosse Schmidt wegen groben Unfugs (Ankleben von Wähler-versammlungs-Einladungen) 20 Mk. Geldbuße.
 - 26. Berlin. Genosse Schröder, Redacteur des "Vorwärts" von der Anklage der Hans Blum-Belädigung freigesprochen.
 - 27. Kofitof. Genosse Kensch, Redacteur der "Medlenburgischen Volkszeitung", wegen Aufnahmeverweigerung einer Pastoren-Berichtsaugung 20 Mk. Geldstrafe.
 - 31. Burgstädt. Genosse Heinig, Redacteur der "Volksstimme", wegen Beleidigung 6 Mk. Geldstrafe.
- Insgesamt im Monat Juli: 1 Jahr 6 Monate 10 Tage Gefängnis und 2333 Mk. Geldstrafe.

Berliner Neuigkeiten.

Bezüglich der elektrischen Hochbahn theilt die "National-Zeitung" mit, daß jetzt endlich eine vorläufiglich allseitig befriedigende Lösung gefunden ist, um die Bahn, wie ursprünglich geplant, über den Wittenbergplatz fort bis in die unmittelbare Nähe des Stadtbahn-Bahnhofs Zoologischer Garten zu führen. Diese in ihren Einzelheiten sich noch der Erörterung entziehende Lösung habe schon die Zustimmung der einen in Betracht kommenden Behörde gefunden, und da sie alle Einwürdungen, die etwa gegen die Vorüberführung an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche erhoben werden könnten, vorweg berücksichtige, so sei anzunehmen, daß sie an den dabei interessirten Stellen auf Schwierigkeiten nicht stoßen werde.

Verdorben — gestorben. Im Mai dieses Jahres wurde die Leiche eines Ende der 30er Jahre stehenden Mannes aus dem Landwehrkanal gezogen und nach der Morgue geschafft und, da der Tode nicht recognoscirt werden konnte, auf dem Gemeindefriedhofe in Friedrichsberg-Nichtenberg beerdigt. In der Rocktasche des Mannes lag ein Bittel mit den Worten: "Ich habe kein Recht mehr zu leben." Der Bittel hat doch nachträglich zur Recognoscirung des Selbstmörders geübt, dessen letzte Lebensjahre ein düsteres Sittenbild aus der Großstadt gewähren.

Vor etwa 16 Jahren hat: Carl F. als Einjähriger bei den Garde-Regimenten ein großes Vermögen von seinem Vater, einem reichen Bauern in der nächsten Umgebung Berlins, geerbt; der junge Mann ging nach der Ableistung seines Dienstjahres auf Reisen und führte Mitte der 30er Jahre nach hier zurück mit seiner Gattin, einer blonden Schwedin. Das Ehepaar besaß eine Villa im Poissdamer Viertel und lebte in glücklicher Ehe, bis K. den größten Theil seines Vermögens verpulvert hatte. Die Kennstätze hat er gleichfalls das Jähre und im April dieses Jahres war der junge Ehe fertig. Als er nach Uebernehmung eines Nervenfiebers das zuhelt innigst beschiedene Heim in der Kleinfelderstraße aufsuchte, wurde ihm mitgeteilt, daß seine Frau bei einer Freundin im Thiergarten-Viertel wohne. Er gab sich arglos nach der bekannten Villa, die einem Herrn

von K. gehörte, und freundlich empfing ihn dort seine Frau, welche erklärte, daß sie, dank der Güte ihrer Landmännin, eine kleine Anstellung im Haushalt erlangt habe. Frau F. gab dem mittellosen Gatten etwas Geld und versprach für ihn zu sorgen, bis er einen Erwerb gefunden. Mehrere Wochen lebte der in der Reconvalescenz begriffene von der Unterstützung seiner Frau bei einem Postbeamten, welcher der Buchhalter des früheren Gattin gewesen. Eines Tages aber erhielt F., nachdem er die Gattin wieder aufsucht, die Nachricht beim Portier der Villa, daß seine Frau mit dem Herrn Baron nach Rußland abgereist sei. Ein für ihn zurückgelassener Brief klärte den Armisten darüber auf, daß sein Weib die Geliebte des Barons war. Die Untreue der Heiligeliebten brach dem Bauernwerthen das Herz und er ging in den Tod.

Er wäre vergessen und verflochten gewesen, wenn nicht eine Erbschaft von mehreren Tausend Thalern, die F. von einer jetzt verstorbenen Cousine vererbt worden, die Verhältnisse bestritten hätten. Durch Zufall fand dieser Tage der vorerwähnte Postbeamte einen an ihn gerichteten Brief im Strohhalm der Poststelle des verstorbenen F., den dieser kurz vor dem Selbstmorde geschrieben haben muß. Darin giebt F. an, daß man seine Leiche im Landwehrkanal suchen solle; er habe kein Recht mehr zu leben und so ist es gelungen, die Persönlichkeit F.'s festzustellen. Aus der Begleitung der Schriftchen ergab sich die Uebereinstimmung des Briefes und des Bittels.

Der unthätige Mörder seines Schwagers, des Schlossers Leppin aus Spandau, ist am Sonnabend aus dem dortigen Amtsgerichts-Gefängnis nach Moabit gebracht worden. Es hat sich ein Augenzeuge des inermittelten Verfalls gefunden, welcher gegen Leppin überaus Belastendes bekundet. Es ist ein Geschäftsreisender aus Hannover, der mit angesehen hat, wie Leppin und dessen Schwager Schöttler mit einander rangen; als letzterer plötzlich umfiel und Leppin davonsief, ist der Reisende auf Schöttler zugegangen, um ihm beizustehen; dabei bemerkte er, daß demselben Blut aus der Brust quoll. Er ließ den Verwundeten zur Erde gleiten und nahm die Verfolgung des Davoneilenden auf, ihn nachrufend: "Sie haben ihn ja erschossen." Er holte ihn nicht mehr ein, hat in dem verletzten Leppin aber bei der Confrontation den Gegner des Erschossenen wiedererkannt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. September 1898.

Ein Beitrag zur Lage der Dienstboten.

Wir haben namentlich in letzter Zeit des öfteren Gelegenheit gehabt, Blüthen der famosen pre. Fischen "Gesinde-Ordnung" unseren Lesern vor Augen zu führen und auch heut wollen wir an einem Vorfall zeigen, wie corrumptend in unserem Volksleben die Gesinde-Ordnung auf das Rechtsgefühl derjenigen Gesellschaftsklassen einwirkt, welchen durch diese Ordnung Vorrechte über andere dienende Gesellschaftsklassen eingeräumt werden. So wurde uns vor einiger Zeit von Arbeitern ein Vorgang mitgeteilt, über welchen wir noch nähere Erkundigungen einzogen und auch die Gewißheit erlangten, daß das uns mitgetheilte auf vollständiger Wahrheit beruht, nur in eben die Gesinde-Ordnung für uns der hindernde Factor, die Personen des Vorganges näher zu bezeichnen, da hier das Gesetz die Handlungen von Leuten schützt, die nach den Begriffen gewöhnlicher Sterblicher als brutal und gemein gelten und auch, wenn die Personen des "Schauspiels" unter anderen Rechtsgrundsätzen als denen der Gesinde-Ordnung ihren Streit ausfechten könnten, entschieden zu Gunsten derjenigen angewendet würden, deren Partei wir hier nehmen wollen. Auf der Palmstraße dient bei einer "Herrschafft" deren Oberhaupt den Doctor-Titel führt, also ohne Zweifel zu den Gebildeten gerechnet sein will, ein Dienstmädchen, von der man sagen kann sie bekommt mehr Schläge als wie zu essen. Dem Dienstmädchen wurde verboten mit Mißbewohnern des Hauses zu sprechen, was dieselbe auch, soweit dies überhaupt durchführbar, befolgt haben will. Die Arbeitszeit des Mädchens ist intensiv anhaltend durchschnittlich die Zeit von früh 5 Uhr bis Abends 10 Uhr. Jedoch wie sich zur Gegenleistung die Herrschafft verpflichtet fühlt, zeige folgendes. So schlug die Frau Doctorin dem Mädchen einmal das Brot aus der Hand mit den Worten: "Ich frühstücke nicht, da brauchst Du auch nicht zu frühstücken" und stieß mit dem Fuß das Brot weg. Als das Mädchen dann kündigte, welches nebenbei bemerkt der 17. Dienstbote in 1 1/2 Jahren bei betreffender Herrschafft ist, brachen für sie erst die bösen Tage recht los. Die "zarte, gnädige" Frau Doctorin tractirte jetzt unter "ausgesuchten" Schimpfnamen, wie Bestie und altes Heupferd ihr Dienstmädchen bei jeder Gelegenheit mit Schlägen. Als das Mädchen einmal aus der Küche heraus reterirte und Hilfe rief, wurde es von der Gnädigen freches Frauenzimmer genannt und auch sofort aus dem Dienst entlassen mit der Drohung, daß sie, die Frau, das Mädchen wenn es nicht bald mache, daß es fortkomme, wegen Hausfriedensbruch verklagt werden würde. In das Miethbuch schrieb die "Mutterherrschafft": "Für meinen Dienst nicht zu gebrauchen, starkköpfig, losen Mund, sonst ehrlich." Das Mädchen, ohne thätlichen Beistand und mittellos, wurde nun beim Wochendeputirten

im Gerichtsgebäude wegen einem Armenfest vorstellig, um gegen ihre Herrschafft zu klagen, erhielt aber zunächst einen Bittel an letztere mit der Anfrage, ob sie selbst das Mädchen nicht wieder in Diensten nehmen wolle. Dies geschah, und die gnädige Frau äußerte: "Nicht bist Du wieder in meiner Gewalt!" Das neue Diensthverhältnis änderte sich nun nur in soweit, daß der Herr Doctor gleich seiner Frau in das Mädchen zu schlagen sich nicht schämte. Wir fragen nun, was bleibt heut einem Mädchen, welches dient, zu thun übrig, sich vor Mißhandlungen seiner Herrschafft zu schützen? Nach unserer Gesindeordnung sehr wenig. Und wie das wenige Recht des Dienstboten in der Praxis noch vollends zum scheinbaren Recht herabstinkt, zeigt uns auch vorstehend mitgetheilte Fall. Man will, wie die Scene mit dem Wochendeputirten, der allerdings nur seiner Instruction gemäß handelte, zeigt, einer Herrschafft immer noch einmal Gelegenheit geben, eine für sie in ihrer Wirkung nachtheilige Entschliebung rückgängig zu machen. Und so wurde denn auch diese gepöbelte und fortgejagte Mädchen, ehe man ihr einen kleinen Finger zur Erlanzung des Rechtes bewilligte, erst noch einmal an ihre Bäniger entsendet, die nicht auch sofort in teuflischer Schlaubeit begriffen, daß sie ihre Bosheit an dem Mädchen nur voll und ganz ausüben können, wenn es in ihrer Gewalt. Und solches läßt sich im "Rechtsstaat" Preußen nicht verhindern.

[Soziale's Glend.] Die "Schles. Volks-Ztg." brachte dieser Tage in ihrem Inzeratentheil folgende, die sogenannte göttliche Gesellschaftsordnung, recht drastisch beleuchtende Notiz. Dieselbe lautet:

Eine alleinstehende, über 80 Jahre alte Frau, die sich noch bis vor wenigen Wochen durch Zeitungstragen kümmerlich ihr Brod verdiente und noch für Enkelkinder sorgte, deren Vater schon seit Jahren sich um seine Kinder nicht kümmert, liegt jetzt schwer krank darnieder und ist aus Mangel an Verdienst in großer Noth. Zur Binderung derselben werden wohlthätige Menschen um milde Gaben gebeten, welche die Expiration dieser Zeitung gern übernimmt und auch zur Auskunftsstellung sich bereit erklärt.

Ist es nicht eine Schande für unsere "gepriesene" Kultur, daß solche Dinge überhaupt möglich. Die Gesellschaft hätte die Pflicht schon längst gehabt, die arme alte Zeitungsträgerin über die Sorge um ihre Lebenseristenz zu erheben. Es zeigen solche Zustände so recht, wie immer dringender die Nothwendigkeit sich ergibt, unsere Gesellschaftsordnung zu einer auf socialistischer Grundlage beruhenden zu gestalten.

[Gewerkschaftsfest.] Sonnabend, den 16ten September, feiert der Gesangverein "Breslauer Hutmacher" in den Räumen der "Concordia" sein Stiftungsfest. Das sorgfältig gewählte Programm enthält außer guten Musikstücken schöne Chor- und Sololieder, und für die lauchlustige Jugend die beliebtesten Couplets. Den Schluß bildet ein Theaterstück: "Beim Annoncenschreiber". Selbstverständlich fehlt auch ein Tanzkränzchen nicht, an dem sich hoffentlich Jung und Alt betheiliget. Wer deshalb einen vergnügten Abend erleben will, veräume nicht, sich an diesem nur bestens zu empfehlenden Feste zu betheiligen. — Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Programm à 30 Pfg. sind bei den Mitgliedern und im Vereinselocal, Hammerrei 17, bei Herrn Restaurateur May zu haben. Programme an der Kasse à 50 Pfg. — Tanzschleifen zu ebenfalls à 50 Pfg. werden an der Kasse und bei den Controleuren verabreicht.

[Hauptübersicht über die der Aufsicht des Magistrats der Stadt Breslau unterstellten Orts-, Betriebs- (Fabrik-) und Innungs-Krankenkassen für das Kalenderjahr 1892.] Seitens des hiesigen statistischen Amtes ist soeben eine Hauptübersicht über die der Aufsicht des Magistrats unterstellten Krankenkassen herausgegeben worden. Nach derselben belief sich die Zahl dieser Kassen im Berichtsjahre insgesammt auf 95, und zwar waren davon 52 Ortskrankenkassen, 41 Betriebskrankenkassen und 2 Innungs-Krankenkassen. Die Ortskrankenkassen hatten am Jahresanfang 35 575 männliche und 16 664 weibliche Mitglieder, am Jahreschlusse 37 353 männliche und 16 321 weibliche Mitglieder; die durchschnittliche Mitgliederzahl der größten Kasse belief sich auf 14407, die der kleinsten auf 14 Mitglieder. Die Betriebskrankenkassen hatten am Anfang des Jahres 6086 männliche und 2090 weibliche Mitglieder, am Jahreschlusse 6499 männliche und 2264 weibliche Mitglieder; die größte Kasse zählte 1329, die kleinste 14 Mitglieder. Die beiden Innungs-Krankenkassen hatten am Anfang des Jahres 381 männliche und 9 weibliche, am Jahreschlusse 444 männliche und 8 weibliche Mitglieder, und zwar die größere im Durchschnitt 411 und die kleinere 26 Mitglieder. Ferner hatten die Orts-Krankenkassen im Berichtsjahre 14 163 Krankheitsfälle mit 254 731 Krankheitstagen und 487 Sterbefälle zu verzeichnen, die

Betriebskrankenkassen 2844 Krankheitsfälle mit 50 692 Krankheitstagen und 97 Sterbefällen; die gesammten Innungskrankenkassen 133 Krankheitsfälle mit 3150 Krankheitsstagen und 3 Sterbefällen. Die Gesamteinnahmen beliefen sich bei den Ortskrankenkassen auf 636 390 Mk., bei den Betriebskrankenkassen auf 162 220 Mk. und bei den Innungskrankenkassen auf 6172 Mk.; im Durchschnitt zahlte im Berichtsjahre ein Mitglied der Ortskrankenkassen 10,45 Mk. Beitrag (gegen 10,22 im Vorjahre), ein Mitglied der Betriebskrankenkassen 17,65 Mk. (17,82 Mk.) und ein Mitglied der Innungskrankenkassen 13,34 Mk. (13,75).

[Warnung vor dem Genuß von Pilzen.]

Der hiesige Polizeipräsident erläßt folgende Warnung: Durch den Genuß von giftigen Pilzen werden häufig Schädigungen der Gesundheit und selbst Todesfälle hervorgerufen, welche durch Beachtung der folgenden Hinweise mit Sicherheit vermieden werden können. Da fast alle Vergiftungsfälle durch Pilze verursacht werden, welche von herumziehenden Händlern zum Verkauf angeboten, oder welche von Unkundigen, namentlich von Kindern gesammelt worden waren, so empfiehlt es sich vor Allem, niemals Pilze von hausirenden Händlern zu kaufen oder solche zu sammeln, die nicht von erfahrenen Pilzkennern gesammelt worden sind.

Im Allgemeinen wird noch vor dem Genuß aller Pilze, welche nicht genau als essbar bekannt sind, gewarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß alle selbsthämlichen Proben zur Erkennung giftiger Pilze falsch sind. [Deutsche Gesellschaft für ethnische Cultur.] Die Abtheilung Breslau hält nächsten Dienstag, den 19. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Zum blauen Hirs“, Oslauerstraße Nr. 7, eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung die Wahl eines Delegirten zum Gesellschaftstage in Frankfurt a. M. und die Beratung der von Berlin und Kiel gestellten Anträge betr. Statutenänderungen, sowie Mittheilungen über die Versammlung in Eisenach stehen. Gäste, auch Damen, sind willkommen. [Die Haltestellen der electricischen Straßenbahn] sind sehr ungleichmäßig vertheilt und dabei theilweise nicht dem Verkehrsbedürfnis entsprechend festgelegt worden; indessen wird, wie verkündet, eine durchgreifende Aenderung betreffs derselben bereits vorbereitet. [Marurierung der Feuerwehr.] Am 12ten d. M., Abends 9 Uhr 20 Min., wurde die Feuerwehr nach der Marienstraße Nr. 8 gerufen, wo im zweiten Stock des Vorbergebäudes in einer Wohnung ein Tisch dadurch in Brand gerathen war, daß eine Kerze eine auf diesem Tische stehende, brennende Lampe umgeworfen hatte. Das Feuer war bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht. In der Nacht vom 12. zum 13. d. M., um 12 Uhr 41 Minuten, wurde die Feuerwehr durch blinden Feuerlärm, der durch das Herausfliegen von Funken aus einem Backsteinofen verursacht worden war, nach der Bergmannstraße gerufen. [Zu viel gezahltes Fahrgeid.] Der Führer der Droische 388 Eduard Wuttke, Bergmannstraße Nr. 6, hat am 11. d. M., Abends von einem Fahrgast auf der Fahrt von Noidental nach Breslau ein Zwanzig markstück an Stelle eines Einmarkstückes in Zahlung erhalten. Der zuviel gezahlte Betrag kann in der Wohnung des Rutschers abgeholt werden. [Herrenlos.] Vor etwa 4 Wochen wurde auf der Hummeret auf einen kurze Zeit ohne Aufsicht stehen gelassenen Wagen des Rittergutsbesizers Uhl aus Grunau bei Ratern ein etwa 150 Pfd. schweres Faß mit flüchtigem Inhalt niedergelegt, dessen Eigenthümer sich noch nicht gemeldet hat. [Verirrte Kinder.] Am 12. d. M., Nachmittags wurde am Oberschleischen Bahnhofe ein ungefähr 2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und vorläufig von dem R. Uner Brandel, Brüderstraße Nr. 2, in Pflege genommen. Das Kind hat blondes Haar und ist mit rothweißgestreitem Kleid und Perlschuhen bekleidet. — An demselben Tage wurde ein verirrt angetroffener, etwa 3 Jahre alter Knabe von Frau Reich, Bergstraße 10, in Pflege genommen. Die Kleidung des Kindes besteht aus einem grauen Anzuge. [Unfallfälle.] Der Kaiser Wilhelm Schilling zog sich durch Sturz von einem Wagen einen Unterschenkelbruch zu. — Der Arbeiter Robert Bajer, der bei einem Brückenbau in Kattich, Kreis Breslau, beschäftigt war, stürzte am 11. d. Mts. von einem mit eisernen Trägern beladenen Wagen, dessen Räder ihm über den Unterleib fuhren. Der Mann erlitt neben verschiedenen äußeren Verletzungen so schwere innere, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Beide Verunglückte fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. [Körperverletzung] Als ein Maschinist am 10. d. M. seinen im Kreise Breslau anässigen Eltern einen Besuch abstattete, entstand zwischen diesen ein Streit, wobei der Mann seine Frau mit dem Messer bedrohte. Um eine Gewaltthatigkeit zu verhindern, sprang der Sohn seiner Mutter zu Hilfe und erhielt hierbei von seinem Vater einen tieferen Streich in die Nase. Der Verletzte fand im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. [Selbstmord] Am 12. d. M., Vormittags, sprang das in der Krankenanstalt Bethanier angestellte Dienstmädchen Emma L. in einem Anfall von Schwermuth in die Ohle und ertrank. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit gefunden und in der Leichenhalle der genannten Anstalt untergebracht. [Diebstähle.] Am 11. d. M., Vormittags, wurde einer Vadrirerin auf dem Nikolamarktplatz, wo sie Einkäufe besorgte, ein Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt gestohlen. — An demselben Tage wurden einer am Brigittenthal wohnenden Familie, während sich dieselbe bei einem Begräbniß befand, aus ihrer Wohnung Kleidungsstücke im Werthe von 36 Mk. gestohlen. [Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein grauwollenes Tuch und ein Sparbüchlein. — Verloren: ein goldener Trauring, ge. M. W. 3. 11. 1887, eine silberne Damen-Epithelberühr, ein Granatarmband eine Rosafarbene mit Goldfassung, eine Brieftasche, ein hellbraun farirtes Umhängetasche, ein Portemonnaie mit 4 Mark und ein Portemonnaie enthalte d 6 Mark und einen goldenen Trauring. — Verhaftet am 12. d. M.: 45 Personen.

[Vom Lobe-Theater.]

Schlesien. Oslau. Tabakernte. Die Tabakernte ist fast beendet und hat ein mittelmäßiges Gedeih giefert. Es sind auf der Feldmark Oslau von 135 Anbauern 54 ha 22 a 75 qm mit Tabak bepflanzt worden und zwar 50 ha 88 a 49 qm von 43 Anbauern in gewichtsteuerpflichtigem Umfang (gegen 46, 83, 35 mit 77 Anbauern im Vorjahre). Für 831,26 a wurde von 92 Anbauern (gegen 466,86 a von 128 im Vorjahre) Flächensteuer bezahlt. Zur Gewichtsteuer eingekauft 77 827 kg gegen 84 852 kg im Vorjahre, also vom Haaletwetter wurden 8 ha 17 a in erheblichem Umfange betroffen. Auf 27 a führte die Dürre Mißwachs herbei. Weißwein. Das „Wochenblatt“ schreibt: „In der Nacht von Freitag zu Sonnabend tödtete sich mittelst eines Revolvergeschusses in den Unterleib der Maschinensteiger Flegele auf dem Juliusbach. Stundenlang wurde der Beamte vermisst und endlich am Sonnabend Morgen entsetzt in einem unterirdischen Maschinenraume aufgefunden. Infolge hinterlassener Aufzeichnungen sollen den 49 Jahre alten Beamten Verleumdungen bei Vorgesetzten in den Tod getrieben haben. Wie wir jedoch hö ren, galt p. J. als ein sehr gewissenhafter Beamter, welcher sich der Kunst seiner vorgelegten Behörden erfreute. — Ein trauriges Zeichen der Zeit ist es, wenn schon Beamte wie aus den Papieren hervorgeht, ein Obersteiger und ein Steiger resp. Kollegen des in den Tod getriebenen hieran theilnehmen. Erfürlich bleibt es, daß die Arbeiter erst recht nicht davon verschont bleiben. Auch mancher Arbeiter mag auf diese Weise von seinem Arbeitsplatz fortgeschwemmt werden.“

Standesamtliche Nachrichten.

Aus den Nachbarprovinzen.

Bromberg, 11. September. In der heutigen Sitzung der Strafkammer wurde wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit der Kaufmannslehrling Johann Kruckow aus Pringenthal zu 9 Mon. Gefängniß und wegen Muthsucht, Raubversuch und Körperverletzung, der noch nicht 18 Jahre alte Hütejunge Johann Krauszewski aus Bienenowno zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Vereine u. Versammlungen.

Lesezimmer Nr. 2. Die letzte Vorlesung am Mittwoch den 13. September, war ziemlich schwach besucht. Das Thema, der Vorlesung lautete: „Zeit und Raum und die Einseitigkeit des Stoffes.“ Der Versuch eines Genossen, darüber eine Discussion einzuleiten, wurde namentlich vom Vorsitzenden des Lesezimmers zurückgewiesen. Bei Punkt verschiedene wurden von mehreren Genossen Anregungen geaeben, welche auf einen lebhaften Besuch des Lesezimmers Bezug nahmen. Nächsten Mittwoch, den 20. September, findet ein Discussionabend statt. Thema: „Der Militarismus und seine Wirkung auf die menschliche Cultur“. Referent: Genosse Stolpe. Gegenreferent: Genoss Ebiel. Wir bitten die p. t. Genossen, wegen des in Aussicht stehenden zahlreicher Besuches, recht pünktlich zu erscheinen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. September. Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Ernst Janesch, ev., Schwartzstr. 11, und Martha Ringbell, evang. Bischofsstr. 36. — Haushälter Carl Kurzer, ev., Reisingstr. 4 und Caroline Hanke, kath., Oslauerstr. 65. — Former Hugo Grande, ev., Bergstr. 15, und Anna Drechsler, ev., daß.

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Donnerstag: Zum zweiten Male:

„Blanes Blut“

Eupspiel in 4 Acten von G. v. Moser u. Ludwig Schaper.

Freitag: Dieselbe Vorstellung. Sonnabend:

Eröffnung der Winter-Saison. Erste Vors-Vorstellung. I. Serie. Erstes Auftreten von Wita Leon. Zum ersten Male:

„Hanna Jagert.“

Schmähle in 3 Acten von Otto Erich Hartleben.

Der Vors-Verkauf für die Zeit vom 16. September bis 31. December 1893, (25% Ermäßigung)

findet täglich im Bureau des Lobe-Theaters von 10-2 Uhr statt u. wird den 17. d. M. definitiv geschlossen.

Bild. Spiegel u. Gardinenstangen i. all. Gr. u. Holzarten, Bild., Galter u. Krefelderstr. 25, II. 1354

!!! Cigarren !!!

beste Marken empfiehlt 1248 E. Simon, Friedrich-Wilhelmstr. 49.

Genosse Hensel

empfiehlt sich zur 1290 Anfertigung reeller Schuhwaren. Schweitzerstr. Nr. 5.

Feine Spritze

die Mandel von 30 bis 60 Pfg. eib A. Buchmann 1123 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaitstraße

Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei

M. Thomas, 31 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

Arbeiter !!!

kaufen Cigarren am reellsten und billigsten nur bei 1186

R. Karger, 14 Alte Graupenstr. 14.

Garantirt reines Schweineschmalz,

a Pfund 65 Pf., Tafel-Speck, ger. 75 Pf., 80 Pf. ff. Süßrahm-Margarine 70

Erste Bresl. Schmalz-Fabrik.

Gustav Glaser, Breitestraße 45.

Frasenmacher 1852.

Wieder-Verkäufer werden auf obige Annonce besonders aufmerksam gemacht. 1351

!!! Cigarren !!!

solider Extrakt, 12cm, 3 St. 10 Pf. da. da. da. Stück 5 Pf. wie alle anderen Sorten u. Tabake billigst.

Max Schmidt, Mathiesstr. 22, gegenüber Stadt-Bela.

Achtung! Gewerkschafts-Kartell Achtung!

für Breslau und Umgegend. Freitag, den 15. September, Abends 8 Uhr, in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8, „drei Tauben“.

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Gewerbe-Inspektionskommission. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

„Concordia“, Margarethenstraße 17.

Sonntag, den 17. September 1893: Wohlthätigkeits-Fest veranstaltet vom Unterstützungsverein Deutscher Tabakarbeiter (Zahlstelle Breslau) und der Central-Krankenkasse der Tabakarbeiter, zum Besten des Invalidenfond der Krankenkasse und für invalide Tabakarbeiter am hiesigen Orte, bestehend in Tanz. Während der Tanzpausen Gesang, vortragen vom Quartett-Verein Breslau.

Einlaß 4 Uhr. 1848 Tanzanfang 5 Uhr. Entree Herr incl. Dame 50 Pfg., Herr allein 40 Pfg., Dame allein 20 Pfg. An der Kasse: Herr incl. Dame 60 Pf., Herr allein 50 Pfg., Dame allein 30 Pfg. Das Comité.

Haynau.

Sonnabend, den 16. September, Abends 8 Uhr, im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen“: Grosse öffentliche Gewerkschafts-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „Die Gewerkschafts-Kartelle.“ Referent: Genosse Neukirch-Breslau. 2. Discussion. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer. Entrée 10 Pf.

Fachverein der Steinmetzen zu Warchau und Umgegend.

Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr: Monats-Versammlung im Vereinslocal bei Herrn Stande. — Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

3. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 13. September 1893. — 3. Tag Nachmittags. Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt (Dane Gewinne).

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Mark.

C. Müller's Hut-Fabrik Grünstraße 15, Ecke Palmstraße empfiehlt sein Lager von Filz- und Seidenhüten mit Arbeiter-Controllmarke einer geneigten Beachtung.

Achtung! Solidarität! Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertignern gerechter Lohn wurde! Kauft nur Güte mit dieser Marke! Zum ein-tretenden Herbst, sowie zu den bevorstehenden Feiertagen ersuchen wir alle Genossen, sowie die Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften und Fachvereine, welche die Lage der Arbeiter der Gutbranche einigermassen verbessern helfen wollen, beim Einkauf von Güten nur solche welche mit der Arbeiterkontrollmarke versehen sind, zu kaufen. Nur diese zeigt dem Käufer, daß die Verfertiger solcher Güte gerechten Lohn und verkürzte Arbeitszeit haben, was wir nur mit Hilfe der gesammten Arbeiterschaft erreichen können. Darum Genossen kauft nur Güte mit der gesetzlich geschützten Arbeiterkontrollmarke. NB. Etwaige Beschwerden bitte gefl. zu richten an G. Herschel, Vincenzstraße Nr. 13, II.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Mark.